

Donnerstag,
24. Dezember 1914.

Das Posener Tageblatt
erscheint
an allen Verkaufsstellen
jeweils
Der Bezugspreis beträgt
vierteljährlich
in den Geschäftsstellen 3,00
in den Ausgabestellen 3,25
bei uns Haus 3,50
an allen Postanstalten des
Deutschen Reiches 3,50 R.

Betragt Nr. 4246, 3110, 3949 u. 2273

Mittag-Ausgabe.

Nr. 602.
53. Jahrgang.

Posener Tageblatt

Herausgegeben im Auftrage des Komitees des Posener Tageblattes von E. Guschel

Anzeigepreis
für eine kleine Seite im
Anzeigen Teil 25 Pf.
Stellamente 80 Pf.
Stellengefache 15 Pf.
Anzeigen nehmen an
die Geschäftsstellen
Tiergartenstr. 6
St. Martinstr. 62
und alle
Announcebureaus.

Teleg.: Tageblatt Posen.

Ansendungen sind nicht an eine Person, sondern an die Schriftleitung oder die Geschäftsstelle zu richten. — Bei Einsendung redaktioneller Beiträge wird gleichzeitige Angabe des Honorars erbetet; nachträgliche Forderungen können nicht berücksichtigt werden. Undeutliche Einsendungen werden nicht aufbewahrt. Unverlangte Manuskripte werden nur zurückgeschickt, wenn das Postamt für die Rücksendung beigeschaut ist.

Biviani als Geschichtsfälscher und „Sieger“.

Die Erklärung der französischen Regierung.

Paris, 22. Dezember. Die Regierungserklärung, welche Ministerpräsident Biviani in der Kammer verlas, lautet:

In der jetzigen Stunde ist nur eine Politik möglich: Kämpfen ohne Gnade bis zur endgültigen, durch einen völlig siegreichen Frieden gesicherten Befreiung Europas. Dies ist der einmütige Schrei des Parlaments, des Landes und der Armee. Angefachts dieses ihm unerwarteten Erscheinens dieses Nationalempfindens ist Deutschland aus dem Tauemel seines Sieges ausgeschaut worden. In den ersten Tagen des Konfliktes verleugnete es das Recht und rief die Gewalt an; es verachtete die Geschichte und schützte ein einziges Gesetz vor, das des Interesses, um Belgien zu verleben und in Frankreich einzufallen. Seither hat die deutsche Regierung eingeschaut, daß man mit der Meinung der Welt rechnen muß und hat die Verantwortung des Krieges auf die Verbündeten zu wälzen versucht, jedoch vergeblich. Alle von den beteiligten Nationen veröffentlichten Dokumente, auch die in Rom gehaltenen, aufsehenerregende Rede eines der bedeutendsten Vertreter des edlen Italiens bezeugen den seit langem bestehenden Willen unserer Feinde, einen Gewaltstreich zu versuchen.

Die Erklärung bringt weiter in Erinnerung, daß Frankreich und Rußland am 31. Juli dem englischen Vorschlag bestimmten, die militärischen Vorbereitungen einzustellen und in Verhandlungen in London einzutreten. Hätte Deutschland zugestimmt, so hätte der Frieden noch in dieser Stunde erhalten werden können. In ihm aber Deutschland die Lage brüstete, mache es den Krieg unvermeidlich. Wenn es so in diplomatischer Hinsicht den Frieden im Seime ersticke, geschah es, weil es seit vierzig Jahren unablässig das Ziel verfolgte, Frankreich zu erdrücken, um zur Riechung der Welt zu gelangen. Alle Auffklärungen sind vor jenes Tribunal der Geschichte gebracht, wo für Bestechlichkeit kein Platz ist, und da Frankreich und seine Verbündeten trotz ihrer Unabhängigkeit an den Frieden den Krieg auf sich nehmen müssen, werden sie ihn bis ans Ende durchführen. Getreu seiner Unterschrift im Vertrage vom 4. September, wo es seine Ehre und somit auch sein Leben einsetzte, wird Frankreich die Waffen erst niederlegen, wenn es das verlebte Recht geträgt, die gewaltsam geraubten Provinzen für immer an das französische Vaterland geschmiedet das heldenmütige Belgien in der Gesamtheit seines materiellen Lebens und seiner politischen Unabhängigkeit wiederhergestellt und den preußischen Militarismus zerbrochen haben wird um auf Grundlage der Gerechtigkeit endlich ein neugeborenes Europa aufzubauen zu können.

Wenn wir diese Gewissheit des Erfolges haben, verdanken wir diese unserer Armee und Marine, welche uns gemeinsam mit der englischen Marine die Seeherrschaft gibt; unseren Truppen, welche in Marokko Angriffe abwehren, die sich nicht wiederholten, und unseren Kolonialsoldaten, welche vom ersten Tage an sich in zärtlicher Aufwallung zum Mutterlande wendeten.

Wir danken sie unserer Armee, deren Heldentum von unvergleichlichen Führern zum Sieg an der Marne und zu dem Sieg in Flandern und in vielen Kämpfen geführt wurde, verdanken sie der Nation, welche diesem Heroismus Einheit, Schweigen und Heiterkeit in kritischen Stunden zugesessen wußte. So konnten wir der Welt zeigen, daß die organisierte Demokratie durch tatkräftiges Handeln ihrem Ideal von Freiheit und Gleichheit dienen kann, das ihre Größe bildet. Wir können der Welt zeigen, wie der Generalissimus sagte, der gleichzeitig ein großer Soldat und ein edler Bürger ist, daß die Republik auf die Arme stolz sein kann, welche sie ausbildete. So konnten in diesem unheiligen Kriege alle Tugenden unserer Rasse, welche man uns zuerkennt, nämlich Initiative, Schwung, Kühnheit und Waghalsigkeit in Erscheinung treten, aber auch die, welche man uns abschafft, Ausdauer, Geduld und Stoizismus. Wir wollen alle diese Helden grüßen. Eine Nation, welche solche Begeisterung zeigten kann, ist unvergänglich. Im Schutze dieses Heldentums lebte und arbeitete die Nation, indem sie die Folgen des Krieges auf sich nahm, und der bürgerliche Friede wurde niemals gestört.

Die Erklärung führt weiter aus, daß die Regierung, bevor sie Paris auf ausdrücklichen Wunsch der Militärbehörden verließ, in Ausübung der ihr vom Parlament übertragenen Rechte begonnen hatte, alle für den Bestand der Nation notwendigen Maßnahmen zu treffen. Sie erörtert ferner im Anschluß an die Erklärungen Ribot's die Finanzlage, die die Lebensfähigkeit Frankreichs, die Sicherheit des Kredits und das Vertrauen beweise, das sie jedermann trotz des welterschütternden und armmachenden Krieges einflußte. Die Finanzlage ermögliche es, den

Krieg bis zu dem Tage fortzuführen, an dem die notwendige Vergeltung erlangt sein werde.

Die Erklärung gedenkt der unschuldigen Kriegsopfer, die bisher von den Kriegsgeschehen geschützt waren, die der Feind gefangen nahm oder niedermachte, um zu versuchen, die Nation, die unerschütterlich blieb, in Schrecken zu versetzen. Gegenüber den Familien dieser Opfer habe die Regierung ihre Pflicht getan, aber die Schuld des Landes sei noch nicht gelöscht. Die Regierung schlägt zunächst die Gründung eines Kredisits von dreihundert Millionen vor. Die Regierung verpflichtet sich feierlich, die zahllosen Ruinen in den besetzten Departements wieder aufzubauen.

Die Erklärung fährt fort: Indem wir mit dem Ergebnis der Entschädigung, die wir verlangen werden, rechnen, und die Hilfe und Mitwirkung des Landes erwarten, wird die ganze Nation, stolz auf das Glück eines Teiles ihrer Kinder, die Pflicht der nationalen Einmütigkeit zu erfüllen wissen. Der Staat verkündigt so das Recht auf Entschädigung für die Opfer der Kriegsereignisse und wird seine Pflicht in größtem Maße erfüllen. Der Tag des endgültigen Sieges ist noch nicht gekommen, bis dahin wird die Aufgabe hart sein und sie kann langwierig sein. Bereiten wir unseren Willen und unseren Mut darauf vor. Um die gewaltigste Kühmeslaß, die das Volk tragen kann, zu erben, erklärt sich Frankreich im voraus zu allen Opfern bereit. Unsere Verbündeten wissen dies, und die neutralen Nationen wissen es auch; durch den maßlosen Feldzug falscher Nachrichten versuchte man vergeblich deren Sympathien zu gewinnen, die uns jedoch erhalten blieben. Wenn Deutschland anfangs daran zu zweifeln vorgab, zweifelt es jetzt nicht mehr. Es steht fest, daß das französische Parlament nach einem vier Monate langen Kriege vor der Welt das Schauspiel erneuert, das es an 5. Tage bot, an dem es namens der Nation den Zeddeanhöh aufnahm. Das Parlament besitzt alle Autorität, um dieses Werk zu erfüllen. Es ist seit 44 Jahren zugleich der Ausdruck der Garantie unserer Freiheiten. Es weiß, daß die Regierung sich willig seiner notwendigen Kontrolle unterzieht, daß sein Vertrauen ihr unbedingt notwendig ist, daß morgen wie gestern seiner Souveränität gehorcht wird. Eben diese Souveränität ist es, die die Macht der Kundgebung erhöht, von welcher es bereits ein Beispiel gegeben hat. Um zu siegen, genügt das Heldentum an den Grenzen nicht, es bedarf der Einheit im Innern. Wir müssen fortfahren, uns vor jedem Eingriff in diese heilige Einheit zu schützen. Heute wie gestern und morgen müssen wir den Sieges schrei der Mission des Vaterlandes und das Ideal des Rechts in uns tragen. Dafür kämpfen wir, dafür kämpft auch Belgien, das diesem Ideal alles Blut seiner Aibern hingab. England sowohl wie Rußland, das furchtlose Serbien und die kühne japanische Marine. Wenn dieser der gigantischste Krieg der Geschichte ist, so ist er es, nicht weil die Völker nicht aufeinanderprallen, um Territorien und Abschläge, eine Vergroßerung ihres materiellen Lebens und politische und wirtschaftliche Vorteile zu erwerben, sondern weil sie aufeinanderprallen, um das Schicksal der Welt zu regeln. Deshalb wollen wir auch weiterhin morgen von einem Geist belebt sein. In Frieden und im Siege werden wir mit Stolz der tragischen Tage gedenken, denn sie werden uns mutiger und besser gemacht haben.

*

Der erste Teil dieser Erklärung, der sich mit der Entstehungsgechichte des Krieges befaßt, wärmt die alten Märchen wieder auf, mit denen Frankreich, England und Rußland von Anfang an die Welt zu belügen und zu betrügen versucht haben. Sie sind so oft durch auktorielle Darstellung der Wahrheit widerlegt worden, daß es nicht nötig ist, noch einmal darauf zurückzukommen. Die Weltgeschichte wird ihr Urteil sprechen, und die Weltgeschichte ist am Ende noch immer gerecht gewesen.

Und jetzt sprechen die Waffen; ihnen ist die Entscheidung nicht nur über den Ausgang dieses furchtbaren Krieges anheimgegeben, sondern sie entscheiden zugleich auch über Gerechtigkeit und Wahrheitsliebe, über Ungerechtigkeit, Dämon und Großsprecherei. Sie haben bisher Deutschland und Österreich recht gegeben, und noch nie im ganzen Verlauf des Krieges als gerade jetzt haben die beiden Kaiserhäuser mehr Grund zu der felsenfesten Zuversicht gehabt, daß der Krieg so enden wird, wie er enden muß, wenn die Weltgeschichte das Weltgericht ist. Und dieses Gericht wird ein Urteil sprechen, das alle Großsprechereien und alle Lügen hinwegfegt wie Spreu und Staub. Darauf vertrauen Deutschland und Österreich-Ungarn, und sie werden in diesem Vertrauen durchhalten bis ans gute Ende, selbst wenn außer Herrn Biviani noch tausend Staatsmänner der anderen feindlichen Völker versuchen sollten, mit Maulheldentum und Geschichtslügen zu erreichen, was der sittlichen Kraft ihrer Völker und ihren Waffen bisher zu erreichen nicht beschieden war.

Die Erklärung führt weiter aus, daß die Regierung, bevor sie Paris auf ausdrücklichen Wunsch der Militärbehörden verließ, in Ausübung der ihr vom Parlament übertragenen Rechte begonnen hatte, alle für den Bestand der Nation notwendigen Maßnahmen zu treffen. Sie erörtert ferner im Anschluß an die Erklärungen Ribot's die Finanzlage, die die Lebensfähigkeit Frankreichs, die Sicherheit des Kredits und das Vertrauen beweise, das sie jedermann trotz des welterschütternden und armmachenden Krieges einflußte. Die Finanzlage ermögliche es, den

Die „besiegte Gefahr“.

Turin, 23. Dezember. Die „Stampa“ meldet: Der Gouverneur von Warschau hatte vor fünf Tagen bekannt gemacht, daß die deutsche Gefahr endgültig besiegt sei. Jetzt treffen unendlich lange Züge mit Flüchtlingen in Warschau ein, die von russischen Soldaten aus Skierneice, Grochow und Grodzick verjagt wurden. Die Stimmung ist düster und aufdringlich; die Geschäfte ruhen, die Banken haben wiederum ihre Sige von Warschau weg verlegt. Ju der Ferne hört man schweren Geschüsse donnern.

Ein protestantischer Pfarrer in Livland erschossen.
Frankfurt a. M., 23. Dezember. Nach einer Meldung der „Frankf. Ztg.“ ist der „Novoe Wremja“ zufolge der protestantische Pfarrer Bonden in Halist bei Riga wegen angeblich aufreibender Predigten gegen die Regierung erschossen worden.

In Galizien und den Karpathen.
Wien, 23. Dezember. Amtlich wird gemeldet vom 23. Dezember, mittags: Unsere Operationen in den Karpathen nehmen günstigen Verlauf. Im Latorezgebiet wurde ein russischer Angriffsversuch bei Volocz (Volovez) abgewiesen. Im oberen Ungtal machten unsere Truppen gestern bei Jenyvesbölgh 300 Gefangene und drangen weiter vor. Auch nordöstlich des Lubkoverpasses in der Richtung gegen Lislo gewann unser Angriff Raum.

Die amtliche Mitteilung des russischen Generalstabes vom 18. Dezember behauptete, daß uns an dieser Front 3000 Gefangene und auch Geschütze und Maschinengewehre abgenommen wurden. Diese Angaben sind erstanden. Unsere hier aufgetretene Kampfgruppe verlor an Toten, Verwundeten und Vermissten zusammen 2 Offiziere, 305 Mann. Nicht ein Geschütz, nicht ein Maschinengewehr fiel in die Hände des Feindes.

Die heftigen Kämpfe bei Krosono, Jaslo, Tuchow und am unteren Dunajec halten an. An diesem Flusse erneuerten die Russen auch in der vergangenen Nacht ihre vergeblichen, verlustreichen Angriffe.

An der Nida steht vorerst der Kampf. Nächst der Mündung dieses Flusses wurde eine Brücke des Feindes über die Weichsel in Brand gesetzt. Südlich Tomaszow wurde von unseren Truppen ein Nachangriff kaukasischer Regimenter abgeschlagen.

Die Kämpfe unserer Verbündeten um den Rawka- und Osuraabschnitt dauern fort.

An der ganzen Front ist somit eine neue Schlacht in Gange.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.

n. Hofer. Feldmarschalleutnant.

Erzherzog Friedrich über die Kriegslage.

Öden-Pest, 23. Dezember. Der Kriegsberichterstatter des „Az. Est“, der Dramatiker Franz Molnar, wurde vom Armeoberkommandanten Feldmarschall Erzherzog Friedrich im Hauptquartier zu einer Unterredung empfangen. Der Erzherzog äußerte sich mit großer Anerkennung über die Fürsorge der Gesellschaft für die Soldaten, sowie über die großartige patriotische Gesinnung der Presse und sagte sodann über die Kriegslage:

Es ist kein Grund zur Besorgnis wegen Serbien vorhanden. Alles ist im Gange und wird eintreffen, was Vertrauen in die Arme rechtfertigt. Das Gelände in Serbien ist durchbar, die Wege unvergänglich, das Wetter schrecklich. Es gibt aber kein Hindernis, worüber die nunmehr geführte Armee früher oder später nicht triumphieren würde. Was die Karpaten betrifft, so bin ich glücklich, daß die Enlastung Ungarns so schön fortgeschreitet. Ich hoffe, in nicht langer Zeit wird Ungarn vollständig gesäubert sein; freilich muß alles befreien und vorsichtig geschehen, da nicht nur das Leben, sondern auch die Gesundheit der Soldaten geschont werden muß. Glauben Sie mir, dies bildet Tag und Nacht meine Sorge.

Auf die Bemerkung Molnars, daß die Soldaten dieses auch wützte sich der Erzherzog freudig über die zahlreichen Kundgebungen der Unabhängigkeit, die ihm aus Anlaß seiner Ernennung zum Feldmarschall von allen Teilen des Landes und von den Soldaten, besonders des 5. Korps, dessen Kommandant er gewesen, dargebracht wurde.

Das Gespräch kam sodann auf die Schlacht bei Limanowa, wobei der Erzherzog besonders die Tapferkeit der Debener Nadasdy-Husaren hervorhob und hinzufügte: Auch die drei haben prachtvoll gearbeitet. Petrikau wurde von einem einzigen Bataillon ihres Regiments unter Führung eines Leutnants erklommen. Auf die Mitteilungen, daß die Husaren von Limanowa seinen Besuch erwarteten, und einen prachtvollen Christbaum vor-

bereiteten, antwortete der Erzherzog: Leider kann ich mich von hier nicht entfernen. Unsere gemeinsame Aktion mit den deutschen Bundesgenossen legt mir die Pflicht auf, ständig im Hauptquartier zu bleiben und an den gemeinsamen Besprechungen teilzunehmen. Sobald ich einen Tag Zeit habe, gehe ich wieder zur Front, wo ich lieber weile, als hier im Bureau.

Der Erzherzog äußerte sich sodann über die Verfassungen zur Ausstellung der Weihachtsgaben und sagte unter anderem: Die Liebesgaben, die für die Besatzung von Przemysl bestimmt sind, werden weggelegt, um, sobald es möglich ist, dorthin geschickt zu werden. Auf die Frage nach dem Befinden des Kaisers Franz Joseph antwortete der Erzherzog: Seine Majestät befindet sich, Gott sei gedankt, in voller Kraft und Gesundheit. Seine Aufmerksamkeit erstreckt sich auf alle Einzelheiten der Kriegsereignisse. Er nimmt mit weiser und fester Ruhe und mit unerschütterlicher Zuversicht jede Nachricht auf, die vom Kriegsschauplatz eintrifft.

Molnar fügte über seinen Eindruck hinzu: Nie werde ich diese halbe Stunde vergessen. Ich sprach mit dem Feldherrn einer der mächtigsten Armeen der Welt und erkannte in dem weitgesichtlichen Glanz dieser Stellung ein für andere sorgendes, gesegnetes, treues, altes Herz.

Die Kriegslage in Serbien.

Wien, 23. Dezember. (Korr.-Bureau.) Eine amtliche Bekanntmachung tritt den über die Zurücknahme unserer Truppen in Serbien entstandenen Gerüchten entgegen und teilt als Ergebnis der auf Allerhöchsten Befehl angestellten Untersuchung folgendes mit:

Nach den erklungenen Erfolgen hatte das Oberkommando der Balkanstreitkräfte die volle Niederwerfung des Gegners ins Auge gesetzt, dabei aber den zu überwindenden Schwierigkeiten nicht genügend Rechnung getragen. Infolge der unübigen Witterung waren die wenigen, durch unwirtliches Gelände führenden Nachschublinien in solchen Zustand geraten, daß es unmöglich wurde, der Armee die notwendige Versorgung und Munition zuzuführen. Da gleichzeitig der Feind neue Kräfte gesammelt hatte und zum Angriff überging, mußte die Offensive abgebrochen werden, und es war ein Gebot der Klugheit, die Armee nicht unter ungünstigen Verhältnissen zum entscheidenden Kampf zu stellen. Unsere Streitkräfte in Serbien sind aber nicht geschlagen. Empfindliche Verluste an Mann und Material waren bei diesem Rückzuge unvermeidlich. Die über das Maß unserer Verluste verbreiteten Nachrichten gehen weit über die Tatsachen hinaus.

Der amtliche Bericht schließt mit der Mitteilung, daß der Kaiser den General der Infanterie Erzherzog Eugen anstatt des bisherigen Oberkommandanten Feldzeugmeisters Potiorek, der aus Gesundheitsrücksichten auf seine Bitte hin von seinem Posten enthoben wurde, zum Oberbefehlshaber des gegen Serbien fechtenden Heeres ernannt hat.

Das französische Gelbbuch.

Die "Norddeutsche Allgemeine Zeitung" schreibt in amtlichem Auftrag: Durch das französische Gelbbuch wie durch alle amtlichen Veröffentlichungen des Dreiverbandes geht als roter Faden der Gedanke, daß Deutschland den Krieg hätte verhindern können, wenn es seinen Einfluß auf Österreich-Ungarn geltend gemacht hätte, damit dieses seine Forderungen gegenüber Serbien ermäßige. Die Mächte des Dreiverbandes gehen dabei von dem einseitigen Standpunkt aus, daß Russland ein Recht hatte, sich als Protektor Serbiens aufzuspielen und sprechen andererseits Österreich-Ungarn das Recht ab, den jahrelangen Herausforderungen eines kleinen Nachbarn gegenüber die Schritte zu tun, die es zur Wahrung seiner Sicherheit und seiner Stellung als Großmacht für nötig fand. Deutschland sollte auch angesichts Russlands und seiner Freunde Österreich-Ungarn in den Arm fallen und sich dem von Russland vertretenen Standpunkt fügen, daß den Mächten die Entscheidung darüber zustände, wie weit es Österreich-Ungarn erlaubt sein sollte, sich den serbischen Herausforderungen gegenüber Genugtuung zu verschaffen.

Deutschland hat alle mit der Würde seines Bundesgenossen vereinbaren Schritte in Wien getan, und es hat sich nur geweigert, den von Russland und seinen Freunden verlangten Druck auf Österreich-Ungarn auszuüben.

Das Gelbbuch erblickt ferner in der Unregung des Freiherrn von Schön, die französische Regierung möge in Petersburg zur Mäßigung raten, nichts anderes als einen plumpen Versuch Deutschlands, zwischen Russland und Frankreich Mißtrauen zu lösen, verlangt aber von Deutschland, daß es seinem Verbündeten nicht nur gute Ratschläge gebe, sondern einen Druck auf ihn ausübe.

Gegenüber dem Hinweis des Gelbuchs auf einen angeblichen verhöhlichen und friedfertigen Geist, den die russische Regierung von Beginn der Krisis gezeigt haben soll, erinnert die "Norddeutsche Allg. Ztg." daran, daß Sasonow schon bei der ersten Unterredung mit dem französischen und englischen Botschafter bemerkte, Russland werde genötigt sein, mobil zu machen (vergleiche englisches Blaubuch Nr. 6) und daß auch die russische Mobilisierung bereits am 25. Juli begonnen und seit jenem Tage im ganzen russischen Reiche im Gange war. Das Blatt bemerkt, daß die Berichte des englischen Botschafters in Petersburg beweisen, daß dieser mit wachsender Besorgnis die in Russland beginnende militärische Tätigkeit beobachtet hat und fährt fort: Wie sich die amtliche Veröffentlichung des Gelbuchs um diesen wichtigen Punkt herum zu wenden scheue, ist außerst bemerkenswert. Es soll um jeden Preis der Beweis erbracht werden, daß es Deutschland gewesen ist, das mit militärischen Vorbereitungen den Anfang gemacht hat. Als solche "Beweise" vermag aber das Gelbbuch nur ein düstiges Beweismaterial beizubringen.

Gegenüber der Behauptung, daß Österreich-Ungarn und Russland im Begriffe waren, sich über die notwendigen Schritte mit Serbien zu verständigen, als Deutschland mit seiner Kriegserklärung alle Hoffnungen auf Erhaltung des Fried-

dens plötzlich zerstörte, weist die "Norddeutsche Allg. Ztg." darauf hin, daß Russland in dem Augenblick, als es Deutschland gelungen war, die österreichisch-ungarisch-russischen Besprechungen besser in Fluß zu bringen, in der Nacht vom 30. zum 31. Juli unbekümmert um die vom russischen Kriegsminister und Generalstabschef dem deutschen Militärattaché feierlich gegebenen Versicherungen, daß die Truppen an der deutschen Grenze nicht mobil gemacht werden sollten, die allgemeine Mobilisierung also auch gegen Deutschland befahl und dadurch das ganze Vermittelungswerk Deutschlands zuничтите machen. Es geht daraus hervor, daß es allen Taschenspielerkunststücken des Dreiverbandes nicht gelingen wird, die Tatsache aus der Welt zu schaffen, daß Russland die Schuld trifft, den europäischen Krieg entfesselt zu haben.

Die "Norddeutsche Allg. Ztg." führt sodann 8 Punkte im französischen Gelbbuch an, die zeigen, welcher Wert den darin veröffentlichten Aktenstücken beizumessen ist. Die wichtigsten sind:

Nach dem Cambonschen Bericht vom 22. November 1913 soll in einer Unterhaltung des Kaisers mit dem König von Belgien und dem Generaloberst v. Moltke letzterer die Notwendigkeit und Unvermeidlichkeit eines Krieges mit Frankreich betont haben und aus den Äußerungen des Kaisers soll sich ergeben haben, daß dieser seinen früheren Friedensstandpunkt schon 1913 aufgegeben hätte. Nach unseren Ermittlungen hat keine Unterredung zu dreien, sondern nur eine solche unter vier Augen, zwischen dem König von Belgien und Generaloberst von Moltke stattgefunden, dabei hat Herr von Moltke die vom Herrn Cambon in den Mund gelegten Worte nie gebraucht.

Ebenso wenig hat Herr von Jagow, als er Herrn Cambon in seiner Unterredung vom 30. 7. 1914 (in dem Gelbbuch Nr. 109) auf die Gefahr der russischen Mobilisierung hingewiesen und gesagt, daß die Führer der Armeen in Deutschland auf eine Mobilisierung drängten.

Der dem deutschen Botschafter von Tschirschky in Wien gemachte Vorwurf, daß er eine gewaltsame Lösung wünsche, „obwohl er gerne hören lasse, daß das Auswärtige Amt mit ihm nicht der gleichen Ansicht sei“, ist durchaus nicht gerechtfertigt.

Der französische Botschafter Paléologue behauptet in seinem Bericht vom 30. Juli (Nr. 103), Sasonow habe dem deutschen Botschafter gesagt: um die verhöhlichen und friedfertigen Absichten des Zaren zu beweisen, wolle er ihm im Namen Seiner Majestät einen neuen Vorschlag machen. In Wirklichkeit war der Hergang folgender: Als Sasonow Österreich-Ungarns Erklärung, daß es die serbischen Gebietsteile nicht antasten werde, als nicht genügend bezeichnet hatte, bat ihn Graf Portales, nur den Faden der Verhandlungen nicht abreißen zu lassen, um eine genaue Feststellung des Mindestmaßes der russischen Forderungen an Österreich-Ungarn festzusetzen. Graf Portales riet dann, durch einige Konzessionen eine Verständigung zu ermöglichen. Herr Sasonow schrieb darauf eine Formel auf, die im wesentlichen die alten russischen Forderungen aufrecht erhält; nachdem Graf Portales ausdrücklich betont hatte, daß er die Annahme dieser Forderungen durch Österreich-Ungarn für aussichtslos halte, erklärte er sich bereit, die Formel seiner Regierung zu übermitteln. Die Behauptung des französischen Gelbbuches, er hätte die Bevorvorstellung der Formulierung bei seiner Regierung versprochen, ist nicht richtig.

Interessant ist dabei die aus dem Gelbbuch zu entnehmende Tatsache (Nr. 113), daß die englische Regierung durch ihren Botschafter darauf hinwirkt, daß Herr Sasonow seine Formel nachträglich änderte und sie für Österreich-Ungarn noch unannehmbarer mache. Die Tatsachen zeigen, daß es der britischen Regierung darauf ankam, eine Verständigung unter allen Umständen unmöglich zu machen.

Zur Rechtfertigung der französischen Mobilisierung behauptet Viviani (Gelbbuch 127), daß schon lange vor der russischen Mobilisation „am vorigen Mittwoch“ Herr von Schön die bevorstehende Verkündung des „Kriegsgefahrenzustandes“ angekündigt habe. Diese Maßregel sei von Deutschland getroffen worden und unter diesem Deckmantel habe Deutschland sofort mit der eigentlichen Mobilisierung begonnen. Auch hier hat sich das Gelbbuch nicht streng an die Tatsachen gehalten. Nachdem Deutschland durch seinen Gesandten in Bern am 29. Juli die Nachricht erhalten hatte, daß 80 000 Mann des französischen Friedensstandes an die französische Ostgrenze vorgeschoben wären, bekam Herr von Schön Auftrag, der französischen Regierung zu sagen, daß Deutschland zu Schutzmästern gezwungen sein würde und „Kriegsgefahr“ werde verkünden müssen, wenn Frankreich in seinen Kriegsvorbereitungen fortfahre. Dies bedeute zwar keine Mobilisierung und keine Einberufung, erhöhe aber immerhin die Spannung, was uns unerwünscht sei, da wir fortgesetzt auf Erhaltung des Friedens hofften.

Die "Norddeutsche Allg. Ztg." schließt: Diese wenigen Bitate mögen genügen, um den Geist zu kennzeichnen, von dem das französische Gelbbuch getragen ist. Aus dem Material, das es beibringt, ergibt sich, auf wie schwachen Füßen der von der französischen Regierung unternommene Beweis ruht, daß Deutschland den Weltbrand entzündet habe.

Hest 2 der Illustrierten Ostdeutschen Kriegszeitung

ist erschienen und in unseren Geschäftsstellen
zu haben, sowie durch alle Buchhandlungen
zu beziehen.

Briefe vom Kriegsschauplatz in Polen.

Von unserm zum deutschen Heer in Polen entstandenen Kriegsberichterstatter.

(Unberichtigter Nachdruck
auch auszugsweise verboten.)

I. Auf den Schlachtfeldern um Lódz.

Lódz, den 15. Dezember.

Diesmal können wir uns über auffällige Zurückhaltung der russischen Artillerie wahrhaftig nicht beklagen. Wir haben gesehen, daß sie auf dem Posten und jedermann dankbar ist, der seine Nasenspitze gleichviel an welchem Punkte des Schlachtfeldes für sie sichtbar werden läßt.

Östlich von Lódz, auf der Straße nach Breslau, wo dem Korps Scheffer-Vohwinkel der Durchbruch so glücklich gelungen ist, wird noch immer gekämpft. Hinter Nowosolna, 14 Kilometer von der Stadt, liegt südlich der Landstraße ein großer Wald, nördlich der Straße die Höhe 280 der deutschen Generalstabskarte. Beide sind vom Feinde stark besetzt. Die Höhe ist über und über befestigt; insbesondere ist auch schwere Artillerie vorhanden. Sie ist etwas höher als die Bodenwellen der Nachbarschaft und gibt ein Blick in rückwärts gelegene Striche des Geländes zwischen Lódz und Nowosolna und insbesondere auf einen Teil der Landstraße. Auch der Wald ist als natürliches Deckungsmittel reichlich ausgenutzt. Vor der Höhe und dem Walde, die das Zentrum der feindlichen Stellung sind, dehnen sich russische Schützengräben. Ihnen gegenüber liegen deutsche Schützen. Die Bodenwellen hinter diesen und dem Dorf sichern die deutsche Stellung gegen Einblick.

Wir haben Gelegenheit, die Stätte des Kampfes, der dort stattfindet und bald — namentlich nachts — sehr heftig tobt, bald in ein mehr chronisches Stadium tritt, zu besuchen. Von Infanteriefeuer ist für den Augenblick nichts zu hören; die Schützen sind beiderseits so gut deckt, daß weder die eine Seite noch die andere ein Ziel sieht. Nur die Batterien arbeiten, hüben wie drüben. Sie beschließen vor allem sich gegenseitig, oder vielmehr, sie schießen dorthin, wo sie sich gegenwärtig vermuten; unsere Batterien sind dabei insofern besser daran als der Gegner, als wir Krieger haben, die unablässig hin und her geben und über die Stellungen des Feindes Nachricht geben. Die feindlichen Batterien entbehren dieses Hilfsmittels und haben daher bei der Ermittlung unserer Stellungen, bei ihrer Schußbeobachtung usw. dieselben Schwierigkeiten zu überwinden, wie sie vor der Erfindung des Flugzeuges bestanden haben, — ohne sich doch so ungeniert bewegen zu können, wie man es damals tat. Denn sie haben auf unseren Späher droben in der Luft Rücksicht zu nehmen. Um so größer ist ihr Eifer im Beschneiden jeder Bewegung, die sie irgendwo im Bereich des Gegners wahrnehmen. Sie schießen sogar auf einzelne Personen, und zwar nicht schlecht. Die russische Fliegerei scheint im Einflaufen zu sein. Tagelang wird keines ihrer Flugzeuge mehr sichtbar. Wahrscheinlich fehlt es ihnen an Ausweichungsstücken für beschädigte Maschinen, die sie sonst aus dem Auslande, insbesondere aus Deutschland bezogen haben.

Was ich von der Stellung des Feindes und unserer eigenen bei Nowosolna gesehen habe, ist oben angegeben. Es war ja nicht gerade eine der entscheidenden Wendungen in dem Kampf zwischen Russen- und Germanensturm, deren Zeugen wir dort draußen vor den Toren von Lódz waren. Aber es war immerhin ein Gesicht, in das wir hineingeraten sind, ein Gesicht, über dessen Charakter, ob als Abschluß einer bemerkenswerten Periode oder das Einleiten einer neuen, sich einstweilen niemand im Klaren sein konnte, und in dem, wie wir bald merken sollten, nicht gespaßt wurde. Was wir gesehen haben, ist nur wenig, ist buntig, — vielleicht aber gerade deshalb charakteristisch für das moderne Gesicht. Tage wie der von Tannenberg oder Breslau, an denen die Gesamtheit der Kämpfer in den dramatischen Strudel furchtbaren Erlebens verstrickt wird, sind selten.

Im allgemeinen hat der Einzelne Einblick nur in enge Teile des Gesichtsfeldes, auf denen nicht allzu viel und zwar immer wieder dasselbe vorgeht. Ich bin z. B. überzeugt, daß ich von dem, was bei Nowosolna sich gerade abspielte, immerhin noch viel mehr sehe, als der einzelne Artillerist in der Batterie dort drüben, mag er auch noch so gut aufpassen.

Die Häuser auf dem Schlachtfeld sind von ihren Bewohnern verlassen und zu ihrem größeren Teil abgebrannt oder zu Ruinen geschossen. Rings um und neben uns hollert es mächtig, wir sind an der Stätte, von der Kanonenendonner ausgeht, der die Lódzer — je nach ihrer Stimmung gegenüber den Russen — in der Durch vor deren Rückkehr schlottern oder in der Hoffnung auf sie erfreut die Ohren spicken läßt. Nur in einem der Häuser finden sich noch ein paar deutsche Bauern, derbe, ländliche Erscheinungen. In der Lódzer Gegend führen, wie ja bekannt, viele Deutschen. Es sind derbe, ländliche Erscheinungen, mit der abgerissenen Schaffellmütze auf dem Kopf. Sie sitzen vor der etwaigen Rückkehr der Russen. Drüben liegt ein Teich. Und hinter dem Teich zeichnen sich die dünnen Äste und das winterlich fahle Geäst eines kleinen Gehölzes vom düsteren Firmament ab. An diesen Bäumen haben die Russen neulich, bei ihrer Rückkehr nach der ersten Befreiung der Stadt durch die Deutschen, fünf der ihren, dazu ein Weib, zur Verbrennung aufgestellt. Irgend eine Untersuchung hatte nicht stattgefunden. Es hatte genügt, daß die Unglücklichen deutsche Einquartierung gehabt hatten und von einem Polen beschuldigt wurden, diese besser als es nach seiner Auffassung angebracht war, aufgenommen zu haben. Und die armen Kerls vor uns hatten nun selber Einquartierung! Wir sammelten uns an der Wand ihres Hauses. Man stellt sich im freien Feld nicht gleich offen als Ziel hin, wenn man, sei es auch als noch so legitimierter Schlachtenbummler, zum ersten Male ins Feuer kommt. Man fühlt das Bedürfnis, sich zunächst einmal ganz schnell an die Luftveränderung, die der Eintritt in die Gesichtszone mit sich bringt, zu gewöhnen, und ganz im Hintergrund der Gefühle liegt auch die Frage, was man eigentlich hier zu suchen habe. Überdies sieht man, daß die anderen es gerade so machen, z. B. der Kanonier, der dort drüben an der zusammengeschossenen Scheune aus irgend einer mit unbekannten Veranlassung Posten steht. Also bleibt man ebenfalls in der Deckung. Erst allmählich meldet sich das Pflichtgefühl. „Du hast Dich umzusehen, wie es hier zugeht, und denen daheim davon zu erzählen.“ Los also! Übrigens wissen wir einstweilen nur theoretisch, daß wir die Linie überschritten haben, bis zu der die russischen Batterien das Gelände, wie der Kunstausschnitt lautet, „bestreuen“, wir sehen wohl, daß unserseits geschossen wird, und daß der Feind drüben antwortet, aber wir haben noch nicht gemerkt, daß einer der dort entstandenen Grübe wirklich bei uns eingetroffen wäre. Doch, nur Geduld, auch die russische Feldpost versagt keineswegs immer.

Ein paar hundert Meter von uns, im Sturzacker, liegt ein deutscher Krieger. Ein Doppeldecker; er schlägt sich gerade an, hochzugehen. Wie seine Maschine über den aufgeweichten, lehmigen Sturzacker, über den man selbst auf Schusters Rappe kaum vorwärts kommt, dahin fegt! Dann schwiebt sie auf, dem Wald drüben entgegen. Ich blicke ihr nach; da erscheint auf einmal

Die Verlustliste Nr. 108

verzeichnet folgende Truppenteile: General-Kommando des Armeekorps, Infanterie u. w.: Stäbe der 30., 35. und 41. Division und der 50. Reserve-Division, 2. Garde-Reiter-Regiment, Garde-Grenadier-Regt. Augusta, 5. Garde-Regt., Grenadiere bzw. Infanterie bzw. Füsilier-Regimenter: 1, 3, 4, 5, 6, 7, 13, 16, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 29, 30, 35, 36, 38, 40, 45, 50, 51, 52, 55, 56, 59, 68, 76, 80, 84, 85, 86, 87, 90, 92, 96, 97, 109, 110, 112, 113, 114, 115, 118, 131, 132, 142, 148, 157, 168. Reserve-Infanterie-Regimenter: 1, 2, 15, 16, 18, 23, 24, 25, 30, 46, 55, 56, 61, 80, 81, 83, 84, 93, 94, 98, 99, 110, 201, 204, 205, 226, 233, 237, 240. Reserve-Ersatz-Regiment 2, Landwehr-Infanterie-Regiment 4, 6, 7, 11, 17, 18, 20, 23, 24, 25, 34, 47, 51, 53, 76, 81, 83, 89, 109. Brigade-Ersatz-Bataillonne 1, 6, 7, 14, 22, 25, 27, 30, 58. Jäger-Bataillonne 1, 2. Reserve-Jäger-Bataillon 5. Kavallerie: Stab der 3. Brigade; Regiment der Garde im Corps; Garde-Kürassiere: Kürassiere 2, 3, 4, 6. Dragoner 2, 7, 9, 23. Husaren 3, 5. Ulanen 1, 7, 11. Jäger zu Pferde 3. Reserve-Kavallerie-Abteilung 49, 50, 1. Landwehr-Eskadron des Gardekorps. Feldartillerie: 2. und 3. Garde-Regt., Regimenter 2, 7, 9, 17, 20, 38, 44, 45, 46. Reserve-Regiment 11, 36, 44, 45, 2. Landsturm-Batterie des 2. und 1. Landsturm-Batterie des 7. Armeekorps. Kavallerie: Reserve-Regimenter 1, 2, 7, 9, 15. Pioniere: Regiment 19. Bataillone: 1. Garde, 2. Nr. 2, 1. Nr. 7, 1. Nr. 15; Ersatz-Bat. Weber. Sanitäts-Formationen: Sanitätskomp. 3 des Garde-Reservekorps. Feldlazarett Nr. 9 des Garde-Reservekorps, Feldlazarett Nr. 12 des 11. Armeekorps.

Lokal- und Provinzialzeitung.

Posen, den 24. Dezember.

Der Dank des Generalfeldmarschalls von Hindenburg.

Aus Wien wird uns gemeldet: Von den Liebesgäben für Weihnachten, die das Kriegsfürsorgeamt in der vorigen Woche an die Truppen abgeschiert hat, war auch ein Teil für die Armeen Hindenburgs bestimmt. Dem Kriegsfürsorgeamt ist nun gestern das folgende Telegramm des Generalfeldmarschalls zugegangen:

Nachdem die Weihnachtsspende des Kriegsfürsorgeamtes nun mehr eingetroffen ist, möchte ich nicht versiehen, nochmals meinen und meiner Armee herzlichsten Dank für die reichen Gaben auszusprechen. Wir erblicken hierin einen neuen Beweis für die treue Kameradschaft der so eng verbündeten Armeen. Weiter vorwärts mit Gott! Dann wird uns im neuen Jahr der Sieg gewiss sein.

Generalfeldmarschall v. Hindenburg.

Höchstpreise für Getreide.

Der Vorstand der Posener Handwerkskammer richtet an die Bäcker- und Müllerinnungen folgende Bekanntmachung:

Es wird uns berichtet, daß seit der Festsetzung der Höchstpreise Weizen und namentlich Roggen sowohl vom Großhandel wie von den Produzenten vielfach zurückgehalten werden sollen in der Absicht, einen Druck auf die Wiederaufhebung der Höchstpreise auszuüben. Wir bitten die Bäcker bzw. Müllerinnungen festzustellen, ob diese Beobachtung allgemein gemacht worden ist, damit wir etwaige Gegenmaßregeln anregen können.

Die Postpäckte für das Feldheer.

Die in der letzten Novemberwoche durch die Militärpostdepots den Truppen zugesetzten Weihnachtspäckte sind zu einem großen Teil bereits auf dem Kriegsschauplatz angelangt und an die Truppen ausgegeben worden. Nur in Nordpolen haben sich Schwierigkeiten ergeben, die durch die strategische Lage hervorgerufen wurden: Die Pakete sind zwar auch hier bei den Stapenbehörden eingetroffen, aber ihre Zuführung zu den Truppen ist zurzeit unmöglich. Für die durchgreifende Verfolgung der russischen Armeen durch die Truppen des Feldmarschalls von Hindenburg werden alle Eisenbahnen und anderen Verkehrsmittel vollständig zu militärischen Maßnahmen in Anspruch genommen. Sie können daher zurzeit nicht für die Zuführung der Weihnachtspäckte freigemacht werden. Die Angehörigen der in Nordpolen kämpfenden Truppen mögen sich nicht beunruhigen, wenn sie etwa von ihren im Felde stehenden Kriegern die Mitteilung erhalten, daß die Pakete noch nicht eingetroffen seien. Die Ausführung wird sobald als möglich erfolgen. Die Truppen sind über den Grund des Ausbleibens der Pakete unterrichtet worden.

Das Paket.

Der B. V.-Btg. entnehmen wir den nachstehenden allerliebsten Auffah aus der Feder ihres bekannten anonymen Mitarbeiter "Der Wärwolf".

Auch an dem Paket erkennt man den Menschen. Tausende von Paketabsendern leben des Glaubens, daß sich ein von Boden oder Leichtigkeit und Sicherlichkeit der Herstellung strotzendes Paket in den Händen der Postbehörde verwandle in eine Sendung, gegen die eine gepaarte Stahlstiefe am Festigkeit und Standhaftigkeit weit zurücksteht. Schon in Friedenszeiten habe ich mich in den Schaltterräumen der Packkammern oft gewundert über die unnatürliche Nachlässigkeit mit der manche Leute die Pakete behandeln, die jenseit der Post zur Beförderung übergeben, obwohl das Reiseziel viele Hunderte von Kilometern entfernt ist. Sogar gesetzte Verläufer im kleinsten Geschäft verpackt ein Paket sicher und sicher, das nur über die Straße getragen werden soll, als manches Postpaket verschürt ist, das eine Reise über Land und Meer machen soll. Zuweilen macht der gehobene Unterbeamte mit einer über die Postkisten weit hinausgehenden Gutwilligkeit ein Paketshalter durch ein paar gewandte Kniffe, Klebungen und Verkrüppelungen wieder gut, was der leichtfertige Absender daheim gesündigt hat. Häufig aber spottet die Verpackung so sehr allen wohldurchdachten, auf vielseitigster Erfahrung beruhenden Vorschriften zur ordnungsmäßigen Herstellung von Postsendungen daß die Zurückweisung solcher Schulbeispiele unverantwortlicher Nachlässigkeit das einzige Mittel ist, den Absender an seine Pflicht gegen sich selbst wie gegen den Empfänger zu erinnern.

Dies ist ein Bild, wie es sich schon im Frieden an Hunderten von Paketthaltern dargeboten hat. Nun aber wird im Kriege zum Verbrechen, was im Frieden bloß als Lasterhafte streift. Denkt der Soldat draußen im Felde schätz ein wohlbehaltener austrommendes Paket zehnmal höher, als der Empfänger im Frieden und ein sehr frühzeitig erwartetes, aber ausbleibendes Paket ist für den Krieger im Schützengraben ein Verlust so schmerlicher Art, daß sich die Bitterkeit der Enttäuschung oft kaum in Worten fassen läßt. Darum preise ich die Frauen, die kein Paket ins Feld schicken, ohne es so gut zu verichern, als sollte es auf der Fahrt von Deutschland nach dem Kriegsschauplatz zehnmal einem Stromwinden wegen ausgesetzt, hundertmal hin- und hergeworfen, fünfhundertmal mit zwei Atmosphären Druck gequetscht, mindestens zweimal seiner äußerer Umhüllung entkleidet und mindestens einmal seiner Adresse beraubt werden. Das ich es deutlicher sage: Es wird einmal auf die Adresse auf der Außenhaut angebracht, einmal auf fest aufgesteckt Papier oder auf einer festvernetzten Leinwandtafel, die Adresse mit schwarzer chinesischer Tusche deutlich verpinnt oder mit einem dagepinkten Streichholz vermaut. Die äußere Umhüllung selbst ist gute Leinwand (kleine Webefehler allenfalls zulässig). Dann: eine wasser-

dichte Unterhaut, Silpapier oder Silleinwand. Nochmal genaue Adresse; gleichfalls wie die oberste Adresse mit genauer Bezeichnung des Absenders. Nochmals veräußert und versiegelt. Versiegelt sage ich, selbst wenn es nicht Vorschrift ist. Ihr lieben Mütter, die ihr Strümpfe, Schokolade oder Schlagswurst verschickt; Gattinnen, die ihr die Photographie Eures Jungsten hinausschicket; Bräute, die ihr zu den Pulswärmern und tausend Grüßen tausend Küsse einschickt: schont die Siegellackstange nicht. Dem Siegel wohnt eine eigenartige Kraft inne! Ihr darf Eure Pakete nicht sichern durch die Aufschrift: Achtung! Explosionsstoff!, obwohl dies das wirksamste Mittel wäre. Eure Sendungen von Pulswärmern, tausend Grüßen und tausend Küsse gegen jeden unbefugten Eingriff in Eure intimsten Angelegenheiten zu schützen. So versiegelt wenigstens Eure Pakete. Der Siegel wirkt wie ein Schloß. Es hat etwas Heiliges an sich. Der Verbrecher, der in ein verschlossenes Zimmer einbricht und ein Fünfzigpfennigstück stiehlt, weiß, daß er wegen "schweren" Diebstahls zehnmal härter bestraft wird, als wenn er aus einem verschlossenen, offenen Raum hundert Zentner altes Eisen wegfährt. Das Erbrechen eines Siegels zeigt immerhin ein verhärtetes Gemüt voraus, als wenn jemand einen Griff in einen los gefügten Papptafel tut, der bei liederlicher Verpackung geradezu wie eine freundliche Einladung zu einem tödlichen Handstreich gegen den Inhalt anmutet.

Freunde! Bedenkt: Das Paketpaket im Kriege ist zu einer Wissenschaft für sich geworden. Und zu einem Spiegel Eures eigenen Wesens. Ein ordentlicher Mensch wird auch ein ordentliches Paket packen. Vielleicht erzieht das Paket manchen zur Ordnung, der bisher noch nicht wußte, daß in großen Zeiten auch das Kleine einen unendlichen Wert gewinnen kann. Denn alles Große, auch das Größte, ist eine Summe von kleinen Summanden. Schließlich hängt selbst bei dem wunderbarsten Meisterpaket alles ab von einer einzigen Kleinigkeit, die sich oft in einem halben Dutzend von Worten erüppit: von der richtigen Adresse!

Drei Voraussetzungen für die volle Wochenhilfe zu Lasten des Reiches.

Von unterrichteter Seite schreibt man uns: Die Gewährung der vollen Wochenhilfe während des Krieges, wie sie die Bekanntmachung vom 3. d. Rts. vorsieht, ist, sofern sie zu Lasten des Reiches geht, an drei Bedingungen geknüpft.

Erstens muß der Chemann der Wochner in diesem Kriege dem Reich Kriegs-, Sanitäts- und ähnliche Dienste leisten, oder an deren Weiterleitung oder an der Wiederaufnahme einer Erwerbstätigkeit durch Tod, Verwundung, Erkrankung oder Gefangennahme verhindert sein. Zweitens muß der Chemann vor Eintritt in den Kriegs-, Sanitäts- oder ähnlichen Dienst innerhalb der vorangegangenen zwölf Monate mindestens 26 Wochen oder unmittelbar vorher mindestens sechs Wochen bei einer Krankenkasse usw. gegen Krankheit versichert gewesen sein. Drittens muß die Niederkunft der Chefrau nach dem 2. Dezember 1914 eingetreten sein. Treffen die beiden ersten Bedingungen, aber nicht die dritte zu, so werden nur das tägliche Wochengeld und das Stillgeld in dem noch möglichen Umfang, d. h. infolge gewährt, als sie auf die Zeit vom 3. Dezember an entfallen. Wird der Chemann erst nach der Niederkunft der Chefrau zu Kriegs-, Sanitäts- oder ähnlichen Diensten herangezogen, so tritt das Reich naturgemäß erst mit dem Tage des Diensteintritts des Chemanns in die Fürsorge für die Wochner ein. Es sind dann Wochengeld und Stillgeld in dem noch möglichen Umfang, so wie die Bekanntmachung ihn geregelt hat, zu gewähren, während die einmaligen Leistungen (Beitrag zu den Kosten der Entbindung, Beihilfe für Hebammendienste und ärztliche Behandlung bei Schwangerschaftsbeschwerden) wegfallen, da die Bedingungen für ihre Gewährung zu der Zeit als diese Kosten entstanden, nicht erfüllt waren. Wenn also die Chefrau eines am 17. Dezember 1914 zur Fahne einberufenen Wehrmannes am 3. Dezember 1914 entbunden wurde, so steht ihr vom 17. Dezember ab auf längstens 6 Wochen ein tägliches Wochengeld von 1 Mk. und, falls die Mutter ihr Kind selbst stillt, auf längstens 10 Wochen ein Stillgeld von täglich einer halben Mark zu.

Über die Verjährung von Handwerkserfordernissen schreibt die Handwerkskammer zu Graudenz in dem Westpreußischen Gewerbeblatt:

Am 31. Dezember 1914 verjährten alle im Jahre 1912 entstandenen Forderungen der Handwerker für Lieferung von Waren und Ausführung von Arbeiten, sofern die Leistung nicht für den Gewerbebetrieb des Schuldners erfolgt ist (dann erst am 31. Dezember 1916). Was soll in diesen Fällen nun aber der Gläubiger machen, wenn sein sämiger Schuldner nicht zu erreichen ist, weil er in Feindesland Heeresdienst leisten muß? Verliert der Gläubiger etwa seinen Anspruch ohne weiteres, wenn er bis zum 31. Dezember keine Schritte unternommen kann? Die Antwort hierauf geben die Kriegsnotgesetze, die bestimmen, daß die Verjährung zugunsten aller Militärpersonen und ihrer Gläubiger bis zur Beendigung des Kriegszustandes oder bis zum Eintritt des Zeitpunktes, in dem das Militärverhältnis vorher gelöst wird, gehemmt ist. Der Zeitraum, während dessen die Umstände bestehen, die die Hemmung bewirkt haben, wird also nicht gerechnet. Die Verjährung ruht dann einstreichen. Sobald aber die Hemmung beseitigt ist, läuft die Verjährungsfrist weiter, und die vor Eintritt der Hemmung abgelaufene Zeit wird mit eingerechnet. Die Hemmungszeit beginnt mit dem Eintritt des vom Gesetz geforderten Militärverhältnisses und hört auf mit dessen Beendigung, auf alle Fälle mit Beendigung des Kriegszustandes.

Einstellung von Marinesfunkern.

Bei der Kaiserlichen Marine, und zwar der 1. Werftdivision und der 1. Torpedoboatdivision in Kiel, sowie der 2. Werftdivision und der 2. Torpedoboatdivision in Wilhelmshaven werden Marinesfunker eingestellt.

Junge Leute, die gewillt sind, ihre Dienstzeit bei einer dieser vier Kommandostellen als Kriegsfreiwillige zu erfüllen und die noch nicht ausgebogen oder für einen anderen Truppenteil angelegt sind, können sich wahlfrei bei einer der vier genannten Kommandostellen melden. Von dieser wird dann alles weitere bezüglich der ärztlichen Untersuchung und dergl. veranlaßt. Die Tagesausbildung der Freiwilligen in der Funkentelegraphie erfolgt mit Genehmigung des Reichsmarineamts durch die Deutsche Betriebsgesellschaft für drahtlose Telegraphie, m. b. H., Berlin SW. 61 Tempelhofer Ufer 9, in einem besondern Lehrgang, dessen Dauer je nach der Vorbildung der Freiwilligen 8-10 Wochen dauert. An diesem Lehrgang können nur solche Freiwillige teilnehmen, die von einer der genannten vier Marinesstellen als freiwillige Funke angenommen worden sind, und die sich während der Dauer des Lehrorgans in Berlin selbst unterhalten und bekleiden können. Der Unterricht selbst wird kostenlos erteilt. Nach geschehener Tagesausbildung erfolgt die sofortige Überweisung und Einstellung bei dem betreffenden Marineteil. Gefüchen um Bulleßung zu diesem Lehrgang, die an die vorbezeichnete Gesellschaft zu richten sind, muß der Aufnahmehinweis eines der eingangs bezeichneten Marineteile beigelegt sein.

Der Zinsfuß der Darlehnskassen ist von Mittwoch, den 23. Dezember ab bis auf weiteres auf fünfeinhalb Prozent, für Kriegsanleihelehen auf 5½ Prozent festgesetzt worden.

rp. Auszahlung von Postanweisungsbeträgen an deutsche Kriegsgefangene in Russland. Amtlich wird uns geschrieben: In der Presse wurde kürzlich die nichtamtliche Nachricht verbreitet, die russische Regierung hätte die Auszahlung von Geldern an deutsche Kriegsgefangene allgemein untersagt. Diese Nachricht besteht nicht auf Postanweisungsbeträge an deutsche Kriegsgefangene in Russland, die nach einer soeben ergangenen amtlichen Erklärung der russischen Ostverwaltung unbeanstandet ausgezahlt werden. Die Nachricht kann

Telegramme.

Eine verdächtige Brandstiftung in Albanien.

Durazzo, 23. Dezember. (Meld. d. Wien. Telegr. Korrs.-Bur.) Das Haus Essad Paschas in Tirana ist am 20. Dezember in Brand gesetzt worden. Dies hat Essad Pascha veranlaßt, fünfzig Männer aus Dibra zum Schutz seiner in der Nähe von Tirana gelegenen Güter zu entsenden.

Brand eines mongolischen Palastes.

Urga, 22. Dezember. (Peersb. Telegr.-Agentur.) Der Palast des Gouverneurs ist in der vergangenen Nacht mit allen seinen Schätzen einem Brand zum Opfer gesallen. Der Schaden ist außerordentlich groß.

Wo liegt die Residenz der „dritten Person“ in der buddhistischen Hierarchie; es liegt in der Mongolei, nahe der russischen Grenze.

somit nur Gelder betreffen, die auf anderem Wege an die Gefangen eingegeben. Es empfiehlt sich hierauf Geld an deutsche Kriegsgegner — nicht nur nach Russland, sondern auch Frankreich und England — allgemein nur durch Postanweisung zu versenden, da dieser Weg zweifellos der sicherste ist.

ed. Ausnahmetarif. Mit Gültigkeit vom 14. Dezember d. J. ist bis auf Wiederruf, längstens für die Dauer des Krieges ein Ausnahmetarif für a) Kakao; b) Baumwolle, rohe; Linters, roh; Abfälle der Be- und Verarbeitung von Baumwolle auch Puppen; Kapo (auch Alton), gepreßt; c) Bananen, Apfelsinen, Mandarinen, Pomaranzen und Zitronen in Sendungen zu 5 und 10 Tonnen eingeführt worden.

□ Keine Berücksichtigung von Chiffre-Angeboten. Das Kriegsministerium nimmt Veranlassung, bekannt zu geben, daß die militärischen Beschaffungsstellen auf Angebote in den Tageszeitungen, in denen unter einer Chiffre-Bedeckung Artikel für Kriegs-Heeresbedarf angeboten werden, nicht eingehen werden.

× Vermischung von Roggen- und Weizenkleie gestattet. Die Minister für Handel und Gewerbe, für Landwirtschaft und des Innern erlassen folgende Bekanntmachung: Auf Grund des § 1 der Verordnung des Bundesrats vom 19. Dezember 1914 über das Vermischen von Kleie mit anderen Gegenständen (Reichsgesetzblatt S. 534) bestimmen wir, daß Roggen- oder Zentrale, die mit Melasse oder mit Zucker vermischt ist, in den Verkehr gebracht werden darf.

× Zu dem Taschenfahrplan für die Direktionsbezirke Breslau, Kattowitz und Posen kommt seit dem 18. d. Mts. ein Nachtrag zum Verstand, der außer mehreren anderen seit dem 2. November eingetretenen Fahrplanänderungen auch die vor kurzem eingeführten Friedensfahrräume für die Strecken Oppeln—Beeskow—Beuthen—Breslau—Ols—Kattowitz, Ols—Gneisen, Ostrom—Groß-Graben—Schildberg—Deutschhof und Posen—Kreuzburg enthält. Dieser Nachtrag wird von den Fahrkartenausgaben bei Vorzeigung des Taschenfahrplans unentgeltlich verabschiedet.

× Dem Verwaltungsbereich des Zivilischen Kranken- und Siechenhauses (Mährische Stiftung) zu Posen für das Jahr 1913 entnehmen wir folgende Angaben: Im Krankenhaus: wurden im Berichtsjahr 602 (571) Patienten verpflegt, von denen auf die innere Station 434 (406), auf die chirurgische 168 (165) entfallen. Die Patienten verteilten sich: auf die erste und zweite Klasse mit 228 (186), auf die dritte Klasse mit 101 (122), auf die vierte Klasse mit 273 (263). Die Zahl der gesamten Verpflegungstage betrug 20 828 (18 416). Die Gesamtverpflegungstage verteilen sich auf Kranken aus der Stadt Posen mit 12 340 (9150), Kranken des auswärtigen Inlandes zumeist aus der Provinz Posen mit 4938 (5911), aus Russland 3550 (3355). Von den behandelten Kranken waren 528 (493) Juden, 79 (78) Nichtjuden. Die Zahl der Kranken betrug bei Beginn des Berichtsjahrs 50 (46), es kamen hinzu 552 (525), am 1. April 1914 verblieben 53 (50). Das Siechenhaus beherbergte 6 Frauen mit zusammen 2100 (2311) Verpflegungstagen, davon zu tarifmäßigen Sätzen 640 (851), zu ermäßigten Sätzen 730 (730) unentgeltlich 730 (730). Die Verpflegungskosten pro Kopf und Tag eines Kranken und Siechen unter Hinzurechnung der Verpflegungstage für die Assistenzärzte, Beamte und das Personal betrugen 3,01 M. gegen 3,25 M. i. V., die Gesamtkosten pro Kopf und Tag eines Kranken und Siechen 7,07 M. gegen 7,31 M. Im ganzen betrugen die Ausgaben 162 241,22 M. (153 022,26) M., die Einnahmen 152 722,87 M. (153 397,20) M., so daß ein Zuschuß von 9518,35 M. (17 625,06) M. geleistet worden ist.

□ Kosten, 23. Dezember. Der hiesige evangelische Pfarrer Otto Frideric feierte dieser Tage sein 25jähriges Amtsjubiläum. Der Jubilar, der seit Oktober 1907 hier tätig ist, erfreut sich bei allen Konfessionen der größten Beliebtheit. Einige Tage vor dieser Feier beging er mit seiner Gattin die Silberne Hochzeit. Dem Jubelpaar wurden viele Ehrungen zuteil. Der bei der Firma M. Klönski beschäftigte Arbeiter Johann Malis glitt beim Heraufschaffen eines Tisches mit Blaumennus aus dem Keller aus, so daß ihm das Faß über den Kopf ging und er eine schwere Kopfverletzung davontrug. Nach dem Erlöschen der Flaus- und Klauenensche unter dem Kindbettbestande der Baderfabrik finden die Schweinemärkte an jedem Montag wieder regelmäßig statt. — Die Rübenkampagne wird Mitte Januar ihr Ende erreichen.

× Schwarzenau, 23. Dezember. An Ablösungsgeldern für Weihnachtsgeschenke sind hier 560 Mark eingekommen. Hiervom sind je 140 Mark dem Roten Kreuz, der Nationalstiftung, den notleidenden Österreicher und den hiesigen Armen überwiesen worden. — In der gestrigen Stadtverordnetenversammlung fand die Einführung und Vereidigung des Magistratschöffen Fleischmeisters Paul Falkenberg statt.

K. Strelno, 23. Dezember. Zu der kurz gemeldeten Mordtat in Bielsko sind folgende Einzelheiten nachzutragen:

Der Mörder drang gegen Mitternacht, durch eine Larve unkenntlich gemacht, mit einem Veil oder einer Haube bewaffnet durch das Fenster in die Schreibstube und von hier aus in das Schlafzimmer des Johann Kaczorischen Cheleutes und forderte von Kaczor, der Schulfassendiant der katholischen Schulgemeinde Bielsko und Postagent ist, die Herausgabe seines Geldes. Durch das Gespräch der beiden erwachte die Chefrau. Als sie den fremden Menschen im Zimmer bemerkte, schrie sie um Hilfe. Der Unbekannte drang nun mit dem Veil bzw. der Haube auf die Frau ein und führte durch acht Schläge auf den Kopf ihren Tod herbei. Der Ehemann konnte seiner Chefrau nicht zur Hilfe kommen, da er Krüppel ist (er besitzt nur ein Bein). Es wurde nun die Haarschäfte angesäuert, und der Mörder forderte übermäßig drohend von Kaczor Geld, worauf dieser ihm 100 Mark ausständigte. Hierauf gab der Täter eine stark riechende Flüssigkeit aus einer mitgebrachten Flasche in das Zimmer, wodurch im Falle der Herbeischaffung eines Polizeihundes seine Spur zu befeiligen und verschwand. Am nächsten Tage wurde ein Polizeihund aus Gniezen herbeigeholt, der die Spur des Mörders bis 200 Meter vom Wohnhause des Kaczor entfernt verfolgte. Hier verlor sich die Spur. Es wurde an dieser Stelle ein mit Blut bespritzer Strohballen gefunden. Vorgerufen hat die Section der Leiche der Ermerdeten stattgefunden. Zu bemerken ist noch, daß der Schulfassendiant Kaczor, sowie der Gemeindeverwalter Hartfiel und der Gastwirt Wojciechowski, sämtlich in Bielsko in letzter Zeit des öfteren Drohbriefe erhalten haben, in denen von ihnen Geld gefordert wurde. Vor etwa vierzehn Tagen ist in später Abendstunde ein Revolveranschlag auf den Schulfassendianten Kaczor verübt worden. Die Angst drang durch das Fenster in einen Schrank, ohne sonst Schaden anzurichten.

*** Striegau,** 22. Dezember. Ein Opfer der Wahrsagerei ist in hiesiges Dienstmädchen geworden. Eine Kartenlegerin hatte dem Mädchen mitgeteilt, daß sie nicht älter als 18 Jahre werde. Das nahm sich das Mädchen so zu Herzen, daß es beschloß, aus dem Leben zu scheiden. Das Mädchen öffnete in seinem Schlafzimmer den Gasbahn und vergiftete sich so. In einem Briefe an die Herrschaft teilte es das Motiv zur Tat mit.

*** Grünberg,** 23. Dezember. Über den Nachlaß des verstorbenen Kaufmanns Georg Voll wurde das Konkursverfahren eröffnet, welches ein selten vorkommendes Endergebnis zeitigte. Während nur 38 586 M. nicht bevorrechtigte Forderungen zu berücksichtigen waren, hat sich die verfügbare Masse auf 81 820,10 Mark belaufen.

*** Marienburg,** 20. Dezember. Die evangelische Schule in Bialken wurde gestern durch Pfarrer Lenz feierlich eingeweiht. Nach der Feier fand die Bildung des neuen Schulvorstandes statt.

Zeitung: G. Girschel. Verantwortlich für den politischen Teil, den allgemeinen den Unterhaltungs- und Handelsteil: Karl Beck; für den Anzeigenpart: G. Schröd. Rotationsdruck und Verlag der Ost. Buchdruckerei und Verlagsanstalt A.-G. Sämtlich in Polen.

* Danzig, 20. Dezember. Einen erheblichen Unfall erlitt am Sonnabend Herr Bürgermeister Dr. Bahl. Er kam zu Fall, als er einen in Bewegung befindlichen Strafenbahnhof steigen wollte und erlitt Verletzungen der Hüfte und des Beckens. Er wurde aus Langfuhr, wo sich der Unfall zutrug, nach dem städtischen Krankenhaus überführt.

* Königsberg, 23. Dezember. Der Oberbürgermeister Körte hat einen schweren Verlust erlitten; zwei seiner Söhne sind gefallen: der Leutnant zur See Ernst Körte an Bord des Kreuzers "Scharnhorst" und der Kriegsfreiwillige, Gefreiter Friedrich Körte im Alter von 18 Jahren.

Aus dem Gerichtsstaat.

* Berlin, 22. Dezember. Ein Feldposträuber, der gleich am ersten Tage seines Dienstes bei der Postbehörde sich an den für unsere braven Krieger im Felde bestimmten LiebesgabenSendungen vergriffen hatte, wurde von der 3. Strafkammer des Landgerichts II zu einer gerechten Strafe verurteilt. Angeklagt war der aus der Unterjuchshof vorgeführte Postausbeuter Alexander v. Maczkiewicz aus Schöneberg. Der 24jährige Angeklagte, der mit seiner Frau in Schöneberg ein Blumengeschäft betrieb, meldete sich, als dieses infolge des Krieges schlecht ging, bei der Postbehörde und hatte das Glück, sofort angenommen zu werden. Er wurde am 11. November bei dem Postamt 77 gegen einen Tagelohn von 4 Mark eingestellt. Schon am nächsten Tage wurde beobachtet, daß er zwei Feldpostpäckchen versteckte und ließ. Um einen lückenlohen Schuldbeweis zu erlangen, wurde er noch weiter im Dienst belassen. Als er noch dann weitere vier Pakete angeeignet hatte, wurde Maczkiewicz verhaftet. Das Urteil lautete auf zwei Jahre Gefängnis und fünf Jahre Chorverlust.

Neues vom Tage.

S Unfall eines Militärzuges. Wie amtlich aus Berlin gemeldet wird, fuhr Mittwoch morgen gegen 4 Uhr der von Bohmien kommende Militärzug M. 10 zwischen Haltepunkt Zoologischer Garten und Bahnhof Elbersdorf-Steinbeck auf den Güterzug 6069, der vor dem Einfahrtsignal hielt. Von dem Militärzug entgleiste die Maschine. Ein weiterer Unfall ist dem Militärzug nicht angestoßen. Die drei letzten Wagen des Güterzuges wurden zertrümmer, ein Pferd in diesem Wagen getötet. Ein Hilfschafter des Güterzuges wurde verletzt und zum hiesigen Städtischen Krankenhaus übergeführt. Der Unfall wurde hervorgerufen durch Überfahren des "Halt"-zeigenden Signals am Haltepunkt Zoologischer Garten durch den Militärzug. Das Hauptpersonenzuggeleise ist auf etwa 4 Stunden gesperrt. Der Verkehr wird durch Benutzung der Gütergleise aufrecht erhalten.

Handel, Gewerbe und Verkehr.

Die Herabsetzung des Reichsbankdiskonts

In der am Mittwoch abgehaltenen Sitzung des Zentralausschusses der Reichsbank führte Präsident Havenstein folgendes aus:

Das deutsche Wirtschaftsleben ist in den letzten Monaten immer mehr wieder in normale Bahnen eingelenkt, die wirtschaftliche Arbeit hat sich immer weiter organisiert und den veränderten Verhältnissen angepaßt, der Beschäftigungsgrad hat im ganzen wie auch in den meisten Berufsgruppen erheblich zunommen und unterteilt sich überwiegend kaum noch von Friedenszeiten. Der Geldmarkt weist eine bereits seit längerer Zeit anhaltende Geldflüssigkeit auf und die Depositen der Banken, wie die Einlagen der Sparkassen sind trotz der ihnen für die große Kriegsanleihe entzogenen Beträge wieder in exzellentem Wachstum begriffen. Das alles läßt im Verein mit den neuen Erfolgen unserer Heere, die die Sorge wegen der Möglichkeit eines vorübergehenden feindlichen Einbruches in die deutschen Grenzlande hoffentlich endgültig gebaut haben, unsere Zuversicht auf einen glücklichen Ausgang des Weltkrieges und die Überzeugung des deutschen Volkes, daß wir auch finanziell und wirtschaftlich für jede Dauer des Krieges gerüstet sind, nur immer sicherer und sicher werden. Der Stand der Wirtschaft ist durchaus befriedigend, ihre Aktionsfähigkeit dank dem in immer weitere Kreise dringenden Verständnis für ihre Bedeutung und ihre Aufgabe und dank der durch unser ganzes Volk gehenden Mitarbeit an der Stärkung ihres Goldbestandes von Woche zu Woche und ohne jede Unterbrechung gewachsen, und bei den großen Goldmengen, die noch in Privathänden sind und da der wöchentliche Zustrom an Gold bisher noch nicht abgenommen hat, dürfen wir die Hoffnung hegen, daß diese Stärkung sich auch noch weiter fortsetzen wird. Die Inanspruchnahme der Reichsbank durch den Verkehr auf Wechsel- und Lombardkonto ist nicht höher und, wenn man die privaten fremden Gelder davon abzieht, sogar niedriger als wir sie in manchem der letzten zehn Jahre gesehen haben. Diese ganze Gestaltung der Verhältnisse läßt zumal die Börse geschlossen ist erwarten, daß auch die Ansprüche zum Ultimo sich innerhalb erträglicher Grenzen halten werden. Der Stand der Wirtschaft ist durchaus befriedigend, ihre Aktionsfähigkeit dank dem in immer weitere Kreise dringenden Verständnis für ihre Bedeutung und ihre Aufgabe und dank der durch unser ganzes Volk gehenden Mitarbeit an der Stärkung ihres Goldbestandes von Woche zu Woche und ohne jede Unterbrechung gewachsen, und bei den großen Goldmengen, die noch in Privathänden sind und da der wöchentliche Zustrom an Gold bisher noch nicht abgenommen hat, dürfen wir die Hoffnung hegen, daß diese Stärkung sich auch noch weiter fortsetzen wird. Die Inanspruchnahme der Reichsbank durch den Verkehr auf Wechsel- und Lombardkonto ist nicht höher und, wenn man die privaten fremden Gelder davon abzieht, sogar niedriger als wir sie in manchem der letzten zehn Jahre gesehen haben. Diese ganze Gestaltung der Verhältnisse läßt zumal die Börse geschlossen ist erwarten, daß auch die Ansprüche zum Ultimo sich innerhalb erträglicher Grenzen halten werden.

Wir glauben deshalb, trotz des ungewöhnlichen Zeitpunktes, der deutschen Wirtschaftsarbeit nunmehr eine Erleichterung und eine weitere Hilfe für die Überwindung der aus dem Kriege erwachsenen Schwierigkeiten bieten zu dürfen, vertrauen aber, da die Dauer des Krieges nicht zu übersehen und eine bejähnende und zielbewußte Schonung und Zusammenhalt unserer Kräfte vielleicht noch lange nötig sein wird, auch darauf, daß diese Maßnahmen nur in diesem Sinne verstanden und nicht zum Unlaß werden wird, irgend wie eine spekulativen Ansicht nach Mittel und des Kredits der Reichsbank zu versuchen. Für Geschäft und Bestrebungen, die nicht der wirtschaftlichen Arbeit des deutschen Volkes und dem Ziel dienen, alle Kraft für die rücksichtlose Durchführung des Krieges zusammenzustellen ist, heute und noch für lange Zeit kein Raum, und ihnen würde die Reichsbank sich unweigerlich versagen und mit allen Kräften entgegentreten.

Aus diesen Erwägungen heraus hat das Reichsbankdirektorium beschlossen, den Bankzins um 1 Prozent auf 5 Prozent herabzusetzen.

Der Zentralausschuß erklärte sich hiermit einstimmig einverstanden.

Vom Holzmarkt.

Unser sachverständiger Mitarbeiter schreibt uns: Vom Rheinland und von Westfalen geht augenblicklich wieder eine starke Anstaltsbewegung am Laubholzmarkt aus, die für den gesamten deutschen Holzhandel von großer Bedeutung ist. Beweist sie doch, daß die Vorratskammern für das Laubholzgeschäft in Nord- und Süddeutschland, namentlich aber in Thüringen, stark geräumt sind. Die maßgebenden rheinländischen und westfälischen Laubholzhäuser pflegen erst dann ihre Preise im Verlauf wesentlich zu erhöhen, wenn die Marktlage dazu zwingt. Die augenblicklich festzustellende Preissteigerung für Eichen- und Buchenholz ist noch nie dagewesen. Verschiedene Firmen, die bei Kriegsbeginn beträchtliche Lager hatten, sind, ohne etwa mit ihren Beständen Buch zu haben, zu großem Vermögen gekommen. Freilich beziehen sich diese Preissteigerungen nur auf altes, gehörig trockenes Material; denn dafür, daß neues Laubholz genügend auf dem Markt kommt, sorgen die Forstverwaltungen, auf die man sich unbedingt verlassen kann. In den Kreisen des westfälischen Buchenhandels trägt man den Tatsachen unabdingt Rechnung, indem man sich davon fernhält, die Steigerung am Markte fertiger Laubholzer etwa auf den

Einkauf jetzt eingeschlagener Buchen zu übertragen. Im Gegenteil hat eine außerordentlich vorsichtige Bewertung plazogefallen, die unsere westdeutschen Sägemühlen vor späteren Enttäuschungen bei der Bewertung der Böhmen und Breiter bewahren wird.

Die Holzholzpreise steigen. Das ist nicht etwa auf eine größere Lebhaftigkeit am Baumarkt, sondern ganz allein auf die knappen Lager in Düsseldorf, Mannheim, Bremen, Lübeck, Berlin, und Magdeburg zurückzuführen. Diese Höchstpreise haben auch eine Rückwirkung auf den Markt amerikanischer Pitch-pine und Red-pine-Bretter, die um 5 bis 6 Prozent teurer geworden sind, gehabt.

Ein wachsendes Auge muß man auf den Verlauf der jetzt austehenden Holzverkaufstermine in den Staatsforsten haben, weil sie der Entwicklung der Preise am Holzmarkt die Richtung geben werden. Wo sich die Forstbehörden entschlossen haben, nur soviel Holz einzuschlagen, als vom Holzgewerbe verlangt wurde, wurden die Taxen bei den Geboten erreicht. Schlimm sah es aber in der Pfalz, in Bayern und in Ostpreußen aus, wo vielfach 10 Prozent unter der Taxe geboten wurden. Der Rückzug wurde freilich nicht erzielt. Ob aber neu anberaumte Termine bessere Ergebnisse haben werden, bleibt abzuwarten. Die deutschen Sägemühlenbetreiber sind so vorsichtig und zurückhaltend, wie die Marktlage es gebietet.

= Diskontermäßigungen. Die Sächsische Bank hat den Wechselzins von 6 auf 5 Prozent und den Lombardzinssatz von 7 auf 6 Prozent herabgesetzt. Die Bayerische Notenbank setzte den Wechselzins auf 5 Prozent und den Lombardzinssatz auf 6 Prozent seit.

= Wiener Börse. Die Erklärung für die am Ultimo Dezember fälligen Brämen und Stellagen in Wochen- und Ultimoeffekten findet am Montag, dem 28. Dezember, und der Kassatag am 5. Januar 1915 statt. Das Arrangement in Marknoten einschließlich der Ultimo Dezember fällig werdenden Geschäfte findet in der Weise statt, daß die Verfolgung am 28. Dezember und der Kassatag am 5. Januar 1915 erfolgen.

Amtlicher Bericht des Breslauer Schlachtmärktes.

Hauptmarkt am 23. Dezember 1914.

Der Auftrieb betrug: 315 Rinder, 975 Schweine, 348 Kälber 33 Schafe. Überstand vom vorigen Markte waren: — Rinder — Schweine, — Kälber 35 Schafe.

Es wurden gezahlt für 50 Kilogramm:

I. Rinder.	für	für	
Lebendgewicht:	M.	Schlachtgewicht:	M.
a) vollfleischige, ausgemästet, höchste Schlachtwerts, die noch nicht gezogen haben (ungejocht)	46—48	77—84	
b) vollfleischige, ausgemästete im Alter von 4 bis 7 Jahren	40—42	71—76	
c) junge fleischige, nicht ausgemästete und ältere ausgemästete mäßig genährt, gut genährt	33—35	66—70	
d) mäßig genährt junge u. gut genährt ältere	bis 30	bis 67	

B. Kalben und Kühe:	für	für	
Lebendgewicht:	M.	Schlachtgewicht:	M.
a) vollfleischige, ausgemästete Kalben höchste Schlachtwerts	46—49	81—86	
b) vollfleischige, ausgemästete Kühe höchste Schlachtwerts bis zu 7 Jahren	42—44	76—80	
c) ältere ausgemästete Kühe und wenig gut entwölzte jü			